

Hohe Auszeichnung für Robert Jütte

08.01.2019 -
16:00

Als erster Deutscher und als erster Nicht-Jude wurde **Robert Jütte** Anfang Dezember mit dem **Doctor of Hebrew Letters honoris causa** ausgezeichnet. Das Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership (ehemals Jewish College of Chicago) ehrt mit dieser akademischen Auszeichnung Persönlichkeiten, die sich um die Jüdischen Studien und die Erforschung des Judentums verdient gemacht haben. Robert Jütte leitet seit 1990 das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (IGM). Im Interview berichtet er, in welchem Zusammenhang die Auszeichnung und die Arbeit des IGM stehen.

Herr Professor Jütte, herzlichen Glückwunsch zur Ehrendoktorwürde des Spertus Institutes. Sagen Sie uns, wie kam es zu dieser hohen Auszeichnung? Was verbindet Sie persönlich mit dem Institut in Chicago?

Robert Jütte: Die Auszeichnung kam für mich überraschend. Ich war zwar einmal Visiting Fellow an dieser Institution und kannte den Kollegen, der auch zur jüdischen Medizingeschichte forscht, doch mit einer solcher Ehrung von dieser Seite hätte ich niemals gerechnet, zumal ich bei vielen Besuchen in den USA erfahren musste, wie misstrauisch amerikanische Juden immer noch auf Deutschland blicken – ganz anders als viele Israelis, wie ich aus meiner Zeit als Professor an der Universität Haifa in den 1980er Jahren weiß.

Sie befinden sich in illustrierter Runde... Vor Ihnen wurden u.a. Regisseur Steven Spielberg und der frühere israelische Premierminister Jitzchak Rabin ausgezeichnet. Ebenso der bekannte Rabbiner Leo Baeck, der eng verbunden war mit Robert Bosch. Wie würden Sie deren Beziehung beschreiben?

Robert Jütte: Robert Bosch und Leo Baeck verbanden das Ideal einer liberal-religiösen Einstellung und eine humanistische Grundhaltung. Besonders eng war die Verbindung zwischen ihm und Boschs Nachfolger Hans Walz. Auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Judenverfolgung tat er alles in seiner Macht, um Leo Baecks Bemühungen um Auswanderungshilfen für jüdische Bürger, die von der Deportation bedroht waren, materiell zu unterstützen. Für diese Zivilcourage wurde Hans Walz später in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter der Völker“ geehrt – eine Ehrung, die auch den Bosch-Geist in dunkler Zeit würdigt, wenngleich es natürlich auch in der Firma Bosch damals Zwangsarbeiter gegeben hat.

Zehn Jahre nach der Gründung 1980 haben Sie die Leitung des IGM übernommen, fast 30 Jahre stehen Sie dem Institut nun vor. Wie haben sich die Arbeitsschwerpunkte bis heute verändert? Welche sind aktuell die großen Projekte, mit denen Sie und Ihr Team sich beschäftigen?

Robert Jütte: Nicht nur sind die Arbeitsschwerpunkte Sozialgeschichte der Medizin und der Homöopathiegeschichte weiterentwickelt und ausgebaut worden. So richtet sich z. B. der Fokus hier vor allem auf die Patientengeschichte, zu der wir im Institut auch hervorragendes Quellenmaterial

Einblicke in die Arbeit des Instituts

Das IGM öffnet regelmäßig seine Türen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung. Die nächste Vorstellung findet am 30.07.2019 statt. Bitte melden Sie sich über den Weiterbildungsbereich an:

› [Vorstellung IGM](#)

Weitere Informationen

- › [Institut für Geschichte der Medizin](#)
- › [Kurzbiografie Prof. Dr. phil. Dr. h.c. Robert Jütte](#)
- › [Verleihung der Ehrendoktorwürde in der Mediathek](#)

Kontakt

Prof. Dr. phil. Dr. h. c. Robert Jütte

Telefon 0711 / 46 08 41 73

› robert.juette@igm-bosch.de

haben. Inzwischen sind noch weitere Forschungsfelder hinzugekommen. Dazu gehört die Pflegegeschichte. Wir sind weltweit ein viel gefragter Ansprechpartner, wenn es um die Erforschung der Geschichte der Pflegeberufe geht. Hier haben wir in Deutschland ein Alleinstellungsmerkmal. Noch recht jung sind Bestrebungen, auch andere Gesundheitsberufe (z. B. Heilpraktiker, Physiotherapeuten, Rettungssanitäter) in den Blick zu nehmen, ihr Verhältnis zur Ärzteschaft und ihre Rolle im Gesundheitsmarkt zu untersuchen. Aktuell sind auch unsere Forschungen zur Gesundheitserfahrungen von Migranten, die gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Deutschland nach Nordamerika auswanderten, oder in Berlin auf dem Wege in die Vereinigten Staaten länger Station machten, darunter hauptsächlich Juden aus Osteuropa, die vor und nach dem Ende des Ersten Weltkriegs vor Pogromen flüchteten.

Wenn Sie in die Zukunft blicken: Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für das Institut? Wo soll es hingehen?

Robert Jütte: Ich habe natürlich Ideen, wo noch Entwicklungspotentiale und neue Forschungsfelder sind. Das Institut ist bestens aufgestellt, um auch Herausforderungen, wie sie beispielsweise durch die neue Disziplin der Digital Humanities auch auf das Fach Medizingeschichte zukommen, zu bewältigen. Wir haben in diesem sich rasch entwickelnden Forschungsfeld bereits ein Pilotprojekt laufen, das bundesweit Beachtung gefunden und zu einer Kooperation mit dem entsprechenden Studiengang an der Universität Stuttgart geführt hat. Die zukünftige Leitung kann auf dem Bestehenden sehr gut aufbauen, aber auch neue Ideen entwickeln und Akzente setzen, um das IGM als Leuchtturm in der internationalen Forschungslandschaft noch fester zu verankern.

Neben der Leitung des IGMs sind Sie Autor diverser Bücher und Sie sind an Universitäten und in Gremien aktiv. Gerade wurden Sie erneut in den wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer berufen, wo Sie das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden ausüben. Welches der vielen Themen, die Sie umtreiben, ist Ihnen persönlich das Wichtigste?

Robert Jütte: In bin zurzeit Mitglied in zwei Arbeitskreisen, von denen ich einen federführend leite. Letzter hat sich zum Ziel gesetzt, in einer Stellungnahme das Kriterium der Wissenschaftlichkeit als konstitutionelles Element des Arztberufes in das Bewusstsein nicht nur der Ärzteschaft, sondern auch der Bevölkerung zu rufen. Das ist eine spannende und herausfordernde Aufgabe, weil das lebenslange Lernen im ärztlichen Beruf vor allem zum Nutzen der Patienten ist, aber bislang nur unzureichend geregelt und wenig transparent ist, wenn man z. B. an industriegesponsorte ärztliche Fortbildung auf Kongressen etc. denkt. Mein wichtiges Thema aber ist und bleibt, die Bedeutung des Placeboeffekts für eine optimale Therapie noch stärker als bisher bewusst zu machen. Die von mir 2011 initiierte Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats zu dieser Thematik ist immer noch aktuell und findet weltweit Beachtung.

Bildergalerie



Anfang Dezember bei der Übergabe der Ehrendoktorwürde in Chicago: Dean Bell, Robert Jütte, Keren Fraiman.



Dieser Inhalt

gefällt mir. (1) gefällt mir nicht. (0)

Letzte Aktualisierung: 08.01.2019 - 15:59 von [S. Ferdinand](#) (KOM) | Inhaltlich verantwortlich: [S. Ferdinand](#) (KOM)